



Tagungsbericht

Jahrestreffen 2014 des

Arbeitskreises Psychiatriegeschichte Baden-Württemberg

Illenau, 7. und 8. Oktober 2014

Auf Einladung des *Forum Illenau* fand die Jahrestagung des *Arbeitskreises Psychiatriegeschichte Baden-Württemberg* vom 7. bis 8. Oktober 2014 in der Illenau bei Achern (Baden) statt. Die Tagung wurde auf dem Gelände der 1842 von Christian Friedrich Wilhelm Roller gegründeten Heil- und Pflegeanstalt organisiert, die bis 1940 existierte. Anlass zur Wahl dieses Tagungsortes war die kurz bevorstehende Eröffnung des Museums Illenau in den Illenau-Arkaden - einer Begegnungsstätte auf dem Areal der ehemaligen Klinik. Hiermit ist faktisch ein Ort geschaffen worden, an dem auch badische Psychiatriegeschichte dargestellt wird (siehe <http://www.forum-illenau.de/>).

Die Tagung begann am Nachmittag des 7. Oktober im Landhaus der Illenau, das dem Arbeitskreis freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde. Nach einer Begrüßung und einer kurzen historischen Einführung durch Siegfried STINUS (Achern) und Jürgen FRANCK (Achern) leitete Thomas MÜLLER (Ravensburg) über zu den ersten beiden Referaten, die sich explizit mit dem Anstaltsleben in der Illenau beschäftigten.

Paul DROLL (Achern) referierte über die „Geschichte und Zukunft einer ver-rückten Idee“. Er porträtierte die Illenau als psychiatrische Musteranstalt ihrer Zeit. Roller habe mit seinen Entwürfen und seinem christlich-humanistisch geprägtem Menschenbild im seinerzeit politisch liberalen Baden ideale Voraussetzungen gefunden, sein psychiatrisches Konzept, das der Referent als ‚ganzheitlich‘ verstand, zu verwirklichen. Die Vertrautheit und Geborgenheit, die Roller den Patienten über die Therapie vermitteln wollte, habe faktisch der Vorstellung einer „Illenau-Familie“ entsprochen, in welcher Behandelte und Behandelnde eine Einheit bildeten. Diese Idee der Illenau sei mit dem Ersten Weltkrieg und der nachfolgenden „Verwaltung des Mangels“ verloren gegangen. Zwar habe es in den 1920er Jahren einen Versuch der Bewahrung der Traditionen gegeben. 1933 habe sich die Ideologie der Idee jedoch endgültig entledigt. Im weiteren Verlauf berichtete der Referent über die unterschiedliche Nachnutzungen des Areals, das erst nach dem Abzug der französischen Garnison in den 1990er Jahren wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung stand. In einem langjährigen Kom-

munikationsprozess, der die Vergangenheit mit der zukünftigen Nutzung verband, sei es gelungen, die Illenau als Gebäudekomplex in ihrer grundsätzlichen Anlage zu erhalten.

Winfried HOGGENMÜLLER (Achern) referierte im Anschluss über einen künstlerisch tätigen Patienten der Illenau, dessen Werke in die Prinzhorn-Sammlung eingegangen sind: Franz Karl Bühler, der insgesamt 42 Jahre seines Lebens in psychiatrischen Anstalten verbrachte, war nach einer Dozententätigkeit an der Kunsthandwerkerschule in Straßburg im Jahr 1898 in Hamburg in die Psychiatrie eingewiesen worden. Ab Mai 1898 befand er sich in der Illenau. Im Verlauf des Jahres 1900 wurde er in Anstalt Emmendingen verlegt. Im Zentrum des Referats stand Bühlers künstlerisches Werk, sowohl aus seiner Zeit in der Illenau, aus welcher zahlreiche Zeichnungen von Mitpatienten und zum Alltagsleben der Anstalt überliefert sind, als auch aus Emmendingen, wo er 1919 von Karl Prinzhorn besucht worden war. Stellte der ansonsten eher wortkarge Künstler insbesondere über seine in der Illenau geschaffenen Bilder Fragen an seine Mitmenschen, dominieren in der Bildsprache seines Emmendinger Aufenthalts eher die bedrückenden Ansichten eines psychisch kranken Menschen, dessen bedrückende Aussicht auf ein lebenslange Unterbringung real geworden war.

Die öffentliche Abendveranstaltung des 7. Oktober fand im historischen Festsaal der Illenau statt. Die beiden wissenschaftlichen Vorträge standen unter dem historisch informierten, und keineswegs trivialen Thema „Musik fürs Gemüt“. Prof. Manuela SCHWARTZ, Hochschule Magdeburg / Stendal, sprach über „Die Illenauer Liederbücher, ihre Geschichte und Funktion im Kontext früher Musiktherapie des 19. Jahrhunderts“. Cheryce VON XYLANDER, TU Darmstadt, widmete sich in ihrem Vortrag dem Thema: „Das therapeutische Gemüt - und wie es ungemütlich wurde“. Beide Vortragende hatten in den letzten Jahren zur Geschichte der Illenau historisch-wissenschaftlich gearbeitet und publiziert:

Vor dem Vortrag der als Professorin für Historische Musikwissenschaft an der Hochschule Magdeburg-Stendal tätigen Manuela Schwartz, wurden dem circa 130 Personen umfassenden Publikum Hörbeispiele geboten. Anna Maria und Carmelo SCALISI hatten, passend zu den Vortragsthemen, eine Vielzahl von Liedern aus den später von Manuela Schwartz vorgestellten und historisch analysierten Illenauer „Liederbüchern“ vorbereitet. Sie zu genießen, gehörte bereits zu den Höhepunkten der zweistündigen Veranstaltung. „Ans Gemüt“ ging auch das von Johann Wyss (1782-1830) gedichtete Heimwehlied „Herz, mein Herz, warum so traurig“, das einst zu einer beispiellosen Desertionswelle unter den Schweizer Söldnern geführt haben soll, so Schwartz. Die Musikwissenschaftlerin ging in ihrem Vortrag aus musikhistorischer Perspektive auf verschiedene Aspekte aktiven und rezeptiven musikalischen Handelns im medizinischen Kontext (z.B. Musikstil, Gattung und Performanz) ein und analysierte das musikalische Repertoire der Illenau, insbesondere die Auswahl der beiden Liederbücher, im Vergleich mit der musikalischen Praxis an anderen Heil- und Pflegeanstalten wie auch vor dem Hintergrund der (Volks-)Liedgeschichte im 19. Jahrhundert. Dass Musik in

Form von Unterricht und Konzerten in den europäischen Heil- und Pflegeanstalten im 19. Jahrhundert in unterschiedlicher Intensität und mit diversen therapeutischen Zielen angewendet wurde, ist in medizinhistorischen Arbeiten in Hinblick auf diagnosespezifische Fragen behandelt worden. Welche umfassende institutionelle Bedeutung die Musikpflege in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau gespielt hat, konnte Cheryce von Xylander in ihrer Dissertation zur Illenau („A Fool's Paradise: The Psychiatry of „Gemüth“ in a Biedermeier Asylum“, damaliger Autorinnenname Cheryce Kramer) 1998 berücksichtigen. Von diesem wichtigen "psychischen Heilmittel", so Christian F.W. Roller 1831 über Musik, zeugen zahlreiche Primärquellen: Dokumente, Programme, Abbildungen, Kompositionen sowie zwei einzigartige Liederbücher, die erst vor wenigen Jahren entdeckt wurden: das publizierte "Illenauer Liederbuch" von 1861 und das handschriftlich verfasste Liederbuch von Christiane Roller, der Frau des Anstaltsdirektors, das vor 1859 entstand.

Dass der von 1844 bis 1886 als Musiklehrer in der Illenau beschäftigte Fidel Ehinger zum Beispiel 1879 mit Patienten und dem Pflegepersonal 156 Aufführungen bestritten hatte, „zählt zu den untrüglichen Indikatoren für den hohen Stellenwert der Musik im Tagesgeschehen der Anstalt“. Der umfangreiche Kanon der Illenauer Liederbücher bot den Patienten darüber hinaus „Geselligkeit“, habe aber auch, so Schwartz, zu „empfindsamen Selbstgesprächen“ geführt. Das umfangreiche Kapitel „Gemüt“ der aus einer beträchtlichen Anzahl bekannter Volkslieder bestehenden Sammlungen führte quasi „nahtlos“ zum zweiten Vortrag des Abends.

Diesen sehr interessanten, detailreichen und vor allem durch die persönliche Perspektive bereichernden Vortrag der Eröffnungsveranstaltung bot Cheryce von Xylander (Darmstadt) unter dem Titel „Das therapeutische Gemüt und wie es ungemütlich wurde“ an. Von Xylander zufolge lässt sich die therapeutische Praxis der Ära Roller in Illenau im Sinne einer „ästhetischen Umerziehung“ verstehen. Seitens des Anstaltsgründers und ersten Direktors, so die Vortragende, wurde in Baden ein integrativer Ansatz praktiziert, bei dem eine Vielzahl sinnlicher Register zum Einsatz gebracht wurden — Raumordnung, Zeitordnung, Musiktherapie, Bewegungstherapie, Wasseranwendungen, Naturverbundenheit. All diese Einflüsse, miteinander abgestimmt, wurden auf das kranke Gemüt (aus-)gerichtet, um Genesung herbei zu führen. Wie beiläufig habe diese damals innovative Kurmethode einen modernen Gemüts-Begriff bedient, der das wissenschaftliche Selbstverständnis im deutschen Biedermeier maßgeblich geprägt habe. Das gesamte Phänomen „Illenau“ könne nicht nur als *Abbild* der bürgerlichen Gesellschaft verstanden werden - es diene auch als *Vorbild*. Erst mit der zunehmenden Spezialisierung wissenschaftlicher Einzeldisziplinen im Laufe des 19. Jahrhunderts habe sich diese positivistische Auffassung von Gemüt, die im Zentrum der therapeutischen Praktiken der Illenau stand und die in der Topographie der gesamten Anlage auch eine exemplarische Verkörperung gefunden hatte, verloren.

Der Tagungsteil des Jahrestreffens fand dann ab Mittwoch, den 8. Oktober 2014 im Landhaus auf dem Gelände der ehemaligen Roller'schen Klinik seine Fortsetzung. Für neu hinzugekommene Teilnehmer/-innen erläuterte Thomas MÜLLER (Ravensburg) die Funktionen und Aufgaben des Forschungsbereichs Geschichte der Medizin am Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg / Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Universität Ulm in Ravensburg (<http://www.forschung-bw.de/history.html> - siehe unter „AK Psychiatriegeschichte“). Dieser ist eng mit den musealen Aufgaben des Württembergischen Psychiatriemuseums an den Standorten Zwiefalten (in den Gebäuden einer psychiatrischen Landeslinik) und Bad Schussenried (in den Räumen einer wirkungsvoll in das Besucherprogramm einer großen Öffentlichkeit eingebundenen historischen Einrichtung unter Verwaltung von *Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg* in Zusammenarbeit mit dem *Landesmuseum Stuttgart*) verzahnt. Ein ebenfalls angebundener Fachverlag (*Psychiatrie und Geschichte*), sowie Wander- und Wechsellausstellungen erweitern den Zugang zu gesellschaftlichen „Teilöffentlichkeiten“, jenseits der historisch-wissenschaftlichen Aufgaben dieses Forschungsbereichs. Die vom Forschungsbereich unterstützte und koordinierte Einbindung der genannten Klinikstandorte als sogenannte außerschulische Lernorte sowie ein interregional, inzwischen auch international wirksam werdendes Konzept in Bezug auf „Erinnern und Gedenken“ der Psychiatrie im Nationalsozialismus (das in Ravensburg entstandene Mahnmal für die Opfer der sog. Euthanasie, das *Denkmal der grauen Busse* des Zentrums für Psychiatrie in Zusammenarbeit mit der Stadt Ravensburg) stellen weitere Facetten und Zugangsmöglichkeiten der zeitnahen Vermittlung historischer Forschungsergebnisse in die gesellschaftliche Öffentlichkeit („public outreach“) dar.

Uta KANIS-SEYFRIED (Ravensburg) stellte die aktuellen wissenschaftlich-historiographischen Initiativen des Württembergischen Psychiatriemuseums an seinen Standorten Zwiefalten und Bad Schussenried vor. In diesem Jahr (2014) konnte das Museum bereits vier Wechsellausstellungen vorstellen, eine fünfte wurde später im Kalenderjahr 2014 umgesetzt.

Zum einen wurde die hauseigene Wanderausstellung zur Bioergographie des Neuroanatomen Korbinian Brodmann im Zentrum für Psychiatrie in Bad Schussenried gezeigt: die auf der Grundlage des Informationsmaterials des Korbinian-Brodmann-Museums in Hohenfels-Liggersdorf erstellte und von der Referentin inhaltlich nun maßgeblich noch erweiterte Ausstellung ist als transportable Wanderausstellung konzipiert und kann an Universitäten, Krankenhäuser oder andere Institutionen kostengünstig ausgeliehen werden. Eine zweite Ausstellung in 2014 befasste sich mit Friedrich Pöhler, einem künstlerisch begabten, psychisch erkrankten Fotografen, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Wilhelmsdorf, einer kleinen pietistischen Gemeinde mitten im katholisch geprägten Oberschwaben, ein Fotografie-Atelier führte. Dass Pöhler jedoch auch als Psychiatriepatient jahrzehntelang „Stammgast in fast allen württembergischen Irrenanstalten“ war, wurde nun von Uta Kanis-Seyfried am ZfP-

Forschungsbereich für Geschichte der Medizin detailliert aufgearbeitet und dargestellt. Hierzu wurde ebenfalls eine Wechsellausstellung mit Texten und Bildern erstellt, die zeitnah als Wanderausstellung ausgebaut werden soll, und dann zu entleihen sein wird. Eine weitere Ausstellung wurde 2014 am Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg am Standort Ravensburg-Weissenau präsentiert und befasste sich mit der wechselvollen Geschichte der psychiatrischen Versorgung im badischen Reichenau bei Konstanz. Zum 100jährigen Bestehen der Großherzoglich-badischen Heil- und Pflegeanstalt war diese interessante, nicht allein historische Schau unter Leitung von Winfried KLIMM mit zahlreichen Fotografien und Exponaten zusammengestellt worden. Die von Thomas Müller und Uta Kanis-Seyfried kuratierte Ausstellung zur Geschichte der (Psychiatrie in) Reichenau spannte den Bogen von den Anfängen der Behandlung psychisch erkrankter Menschen und verschiedenen Versorgungsformen bis hin zu Beispielen heutiger, moderner Therapien und Wohnformen. Die vierte, bis 31. März 2015 im Verwaltungsgebäude des ZfP Südwürttemberg am Standort Zwiefalten zu sehende Ausstellung befasst sich mit „Kriegszitterern, Sanitätsoffizieren und Helferinnen: Trauma und Psychiatrie im Ersten Weltkrieg“. Zusammengestellt wurde diese Ausstellung von Maria HERMES (Bremen) im Rahmen ihrer Dissertation zum St. Jürgen-Asyl, einer psychiatrischen Einrichtung in Bremen. Die mit zahlreichen zeitgenössischen Exponaten ausgestattete Ausstellung wurde wiederum von Uta Kanis-Seyfried durch regionale Aspekte und Bezüge südwürttembergisch-badischer Heil- und Pflegeanstalten (Zwiefalten, Schussenried, Weissenau und Reichenau) inhaltlich erweitert.

Bernd REICHELT (Ravensburg / Zwiefalten) berichtete zu einem in 2013 begonnenen Forschungsprojekt zur französischen Besatzungszeit in der württembergischen Psychiatrie. Im Fokus des Projekts, zu welchem im Rahmen der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde (DGGN) erstmals ein Beitrag publiziert wurde, stehen dabei neben der Verfolgung der Akteure der NS-„Euthanasie“ die Biografien von französischen und deutschen Akteuren in der Psychiatrie und deren wissenschaftlicher Austausch, Begegnung oder Abgrenzung. In welchem Umfang die französische auf die württembergische Psychiatrie (ca. 1945-1950) Einfluss genommen hatte, ob und inwieweit Wissenstransfers stattgefunden haben, stellen Forschungsfragen dieses Projekts dar.

Über die Verbindungen zwischen der badischen Illenau und der Gründung der hessischen Heil- und Pflegeanstalt Eichberg referierte im Anschluss Christina VANJA (Kassel). 1849, nur wenige Jahre nach der Eröffnung der Illenau nahm die nassauische Heil- und Pflegeanstalt Eichberg den Betrieb auf. Deren Leiter Philipp Lindpaintner, ein Jurist, beschäftigte sich intensiv mit den psychiatrischen Therapiekonzepten seiner Zeit. Er besuchte mit seinen Ärzten und einem Architekten nicht nur zahlreiche namhafte psychiatrische Anstalten in Europa, darunter auch die Illenau bei Achern, er zog auch Christian Friedrich Wilhelm Roller als Berater in die Planungen des Neubaus auf dem Eichberg bei Eltville mit ein. Übernommen wurde

von Roller und Heinrich Damerow (Nietleben bei Halle) insbesondere das Konzept der „relativen Verbindung der Irren-Heil- und Pflege-Anstalten“. Nach Illenau und Nietleben war der Eichberg die dritte Einrichtung, die sich der Heilung und Pflege unter räumlicher Integration und ähnlichem Maße widmete. Bei der Bauanlage, die vom ersten Direktor Dr. Ludwig Snell (1817-1892) geleitet und vom Wiesbadener Architekten Eduard Zais (1804-1895) umgesetzt wurde, gab es allerdings bemerkenswerte Unterschiede zur Illenau. Bezeichnenderweise gab es auf dem Eichberg bis in die 1880er Jahre keine religiösen Funktionsgebäude, während in der Illenau der sakrale Raum den Fokus der Anlage bildete. Ganz offensichtlich war die Psychiatrie auf dem Eichberg vergleichsweise weltlich ausgerichtet. Neubauten entstanden seit 1881 für insgesamt über 800 Pfleglinge. In der Zeit des Nationalsozialismus spielte der Eichberg eine sehr problematische Rolle als Zwischenanstalt für Hadamar, beherbergte eine sogenannte Kinderfachabteilung und wurde faktisch zu einer Krankenmordanstalt der zweiten Tötungsphase.

Hans-Werner SCHEUING (Neckargemünd) lieferte im Anschluss einen Werkstattbericht über den aktuellen Stand seiner Forschungen zu den Opfern der NS-„Euthanasie“ der Kreispflegeanstalt Krautheim/Baden. Durch akribische Recherchen ist es dem Referenten mittlerweile gelungen, 25 der 50 Opfer zu identifizieren, die am 17.10.1940 von Krautheim deportiert worden waren.

Im Anschluss daran stand die Begehung des 1859 gegründeten Illenauer Waldfriedhofs auf dem Programm, dessen ungewöhnliche Konzeption die Raumordnung und Ästhetik des ehemaligen Krankenhausgeländes komplementär erweitert (Führung Siegfried STINUS und Walter STODTMEISTER). Der Illenauer Friedhof, den Roller seinerzeit nicht als „gewöhnlichen Friedhof“ gestalten wollte, weist gewundene Wege, einen umgestalteten umgebenden Wald auf, angelehnt an englische Gartenkonzeptionen. Hinsichtlich der Begräbnisstätten spiegelt sich die soziale Zusammensetzung der Illenauer Patientinnen und Patienten wider. Erhalten sind vor allem diejenigen der Pensionäre und der Patienten der sogenannten ersten Klasse. Sie hatten in der Illenau nur ein Fünftel der Klientel dargestellt, allerdings etwa die Hälfte der Kapazitäten beansprucht. Der Friedhof, 1867/68 erweitert, bildete für Roller, der ebenfalls dort begraben wurde, den „Schlussstein“ der Illenauer Gemeinschaft.

Das in Fertigstellung befindliche **Psychiatriemuseum** im Rahmen der Begegnungsstätte wurde anschließend besichtigt und vorgestellt. Unter den Verantwortlichen des *Forum Illenau* stellten Winfried HOGGENMÜLLER, Andrea RUMPF, Walther STODTMEISTER und Paul DROLL den aktuellen Stand der Arbeit, projektierte Media-Stationen und deren Inhalte, sowie kommunikative Aspekte (Schülerarbeitsräume werden eingerichtet) des Museums vor. Im Untergeschoß des zukünftigen Museums sind auch bereits erste Tafeln einer Art „Kunstabteilung“ zu sehen. Hier werden unter anderem die Lebensläufe sowie die Illenau-Aufenthalte von Carl Sandhaas, Franz Karl Bühler und Helena Philomena Maisch vorgestellt. Auch der Gedenk-

raum im Obergeschoss ist weitgehend fertiggestellt. Nach Durchtritt zwischen schwarzen, symbolischen Trennwänden, auf denen die Deportationsfahrten der berüchtigten „grauen Busse“ dokumentiert wurden, wird an das Schicksal der von den Nationalsozialisten ermordeten Patientinnen und Patienten der Illenau erinnert. 172 Namen sind hier auf Holztafeln zu lesen, darunter der Geburtsort und das Alter der Opfer zum Zeitpunkt der Ermordung in der sogenannten „Euthanasie“. Der Besuch dieser Einrichtung nach ihrer Eröffnung zum bevorstehenden Jahreswechsel lohnt auch für alle jene, die sich für Strategien der Akzeptanz von medizinhistorischen Museen in der breiten Öffentlichkeit, ihrer Finanzierung und ihrem Getragen-Sein durch breites bürgerschaftliches Engagement interessieren. Hier bietet diese Initiative ein erfolgreiches und gelungenes Beispiel.

Am Nachmittag sprach zunächst Franz JANZOWSKI über „Euthanasie“- und kriegsbedingte Verlegungen von Psychatriepatienten, die zwischen Herbst 1939 und Sommer 1944 im nordbairischen Raum stattgefunden haben. Sein Beitrag vermittelte einen präzisen Überblick über die diffizile Verlegungspraxis des genannten Zeitraums, die von und zwischen den psychiatrischen Anstalten Wiesloch, Illenau und Rastatt, aber auch den Kreispflegen Weinheim, Sinsheim, Krautheim und Hub stattgefunden haben. Weitere Aspekte dieses Beitrags waren der Abtransport der Deportierten in die Gasmordanstalten Grafeneck und Hadamar, z.T. auch von PatientInnen aus Südbaden über Zwischenanstalten, die „Verschubungen“ in die elsässischen Anstalten Hörth und Stephansfeld, die Abtransporte in mehrere unterschiedliche Konzentrationslager sowie die kriegsbedingten Anstaltsräumungen, die für viele PatientInnen in den Mordeinrichtungen Hadamar und Kaufbeuren endeten.

In seinem zweiten Beitrag zu dieser Tagung beschäftigte sich Hans-Werner SCHEUING kritisch mit einem 2012 vom Kreisarchiv Rastatt herausgegebenen Buch zur Geschichte der ehemaligen Kreispflegeanstalt Hub in Baden sowie dem Umgang der heutigen Einrichtung, des Klinikums Mittelbaden hiermit – insbesondere mit seiner NS-Vergangenheit. Erst 1990 war auf Initiative des Bühler Historikers Adalbert Metzinger auf dem Friedhof der Hub vom Landkreis Rastatt eine Gedenkinitiative für die Opfer des Nationalsozialismus initiiert worden. 2001 wurde im zugehörigen Park der Hub eine Statue der Künstlerin Gudrun Schreiner aufgestellt, die ebenfalls an die 1940 und 1941 deportierten und ermordeten Pfleglinge erinnert. Der Referent ging auf Mängel in der historischen Aufarbeitung der Patientenmorde ein und regte gemeinsame Anstrengungen vor Ort an.

Über die sogenannte Irrenabteilung in der „Strafvollzugsanstalt Hohenasperg“ in der Zeit von 1905 bis 1935 berichtete Erich VIEHÖFER (Strafvollzugsmuseum Ludwigsburg). Wie er ausführte, gehörte die Unterbringung und Behandlung psychisch kranker Strafgefangener zu den wichtigsten Fragestellungen in der Diskussion um den Strafvollzug im 19. Jahrhundert. Die Diskurse im Schnittpunkt von Psychiatrie und Strafvollzug spiegelten sich in zahlreichen Veröffentlichungen der Fachzeitschriften und Fachliteratur, sowie bei nationalen und inter-

nationalen Fachkongressen wider. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts entschied man sich in Württemberg die „geisteskranken Sträflinge“ nicht mehr in staatlichen Irrenanstalten unterzubringen, sondern eine „Irrenabteilung“ als Filialstrafanstalt des Zuchthauses Ludwigsburg auf dem Hohenasperg einzurichten. In seinem Vortrag ging der Referent zunächst auf die verschiedenen forensischen und psychiatrischen Diskurse im Vorfeld ein, um anschließend die Geschichte dieser „Irrenabteilung“ von 1905 bis 1935, deren Einrichtung und Organisation, die Schicksale der Insassen, auch die Behandlungsmethoden bis zur Auflösung der Abteilung und der Verlegung von Patientinnen und Patienten nach Bruchsal, zu erläutern. Ein kurzer Ausblick galt der Entwicklung nach 1945 - hin zum Maßregelvollzug und zur Sozialtherapeutischen Anstalt Baden-Württemberg.

Die Tagung abschließend berichtete Thomas STÖCKLE von der Gedenkstätte Grafeneck von aktuellen Projekten und Konzepten. Informativ waren seine Informationen zu dem im September 2014 eröffneten T4-Mahnmal in der Tiergartenstraße in Berlin. Er berichtete außerdem Neues zu den Entwicklungen des baden-württembergischen Gedenkstättenkonzepts. Das didaktische Konzept der Gedenkstätte / Dokumentationszentrum Grafeneck wird darüber hinaus in naher Zukunft erweitert um die textliche Gestaltung in „Leichter Sprache“.

Die nächste Jahrestagung des Arbeitskreises Psychatriegeschichte Baden-Württemberg wird voraussichtlich im Juni 2015, in Bad Schussenried, stattfinden.

22. April 2015

Uta Kanis-Seyfried und Bernd Reichelt

Versendet von:

Priv.-Doz. Dr. med. Thomas Müller, M.A.
Leiter des Forschungsbereichs Geschichte und Ethik in der Medizin
ZfP Südwürttemberg /
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Universität Ulm
Weingartshofer Strasse 2
88214 Ravensburg-Weissenau
Tel.: 0751-7601-2217 (Skr.: -2256/ - 2519)
eMail: th.mueller@zfp-zentrum.de

Koordinator „Historische Forschung“ der
Zentren für Psychiatrie in Baden-Württemberg

Forschungsbereich Geschichte und Ethik in der Medizin
<http://www.forschung-bw.de/history.html>

Württembergisches Psychiatriemuseum
<http://www.forschung-bw.de/history.html> unter /Die Museen

Versendet von:

Von: medizingeschichte [<mailto:medizingeschichte-bounces+th.mueller=zfp-zentrum.de@lists.fau.de>] Im Auftrag von Dross, Fritz
Gesendet: Donnerstag, 23. April 2015 22:55
An: Mailingliste Medizingeschichte
Betreff: Liste MedGesch [182]: Tagungsbericht AK Psychiatriegeschichte Baden-Württemberg, Illenau, 7. und 8. Oktober 2014.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

anbei ein Tagungsbericht zum Jahrestreffen 2014 des Arbeitskreises Psychiatriegeschichte Baden-Württemberg Illenau, 7. und 8. Oktober 2014.

Mit bestem Gruß,
Fritz Dross